

stört wurde, ihr Mißfallen laut zu erkennen gegeben; so aber schwieg sie und suchte den Herzog von Anjou zu beruhigen, der über den Unfall seines Stallmeisters zornig geworden war.

Niemand war beglückter als die Limeuil. Hatte auch der Prinz sie noch keines Blickes gewürdigt, so hatte er doch für sie gekämpft und einen Nebenbuhler überwunden, der ihr seit einiger Zeit durch seine Bewerbungen lästig zu werden begann. Sie vermochte nicht, einen triumphirenden Blick, den sie auf die Marschallin von St. André warf, zu verbergen, und einige leise Worte, welche die Königin ihr sagte, ermutigten ihr gekränktes Herz.

Durch diesen Vorfall waren die Kämpfer vorsichtiger gemacht und suchten nur noch, mehr ihre Gewandtheit als ihre Stärke zu zeigen. Alles ging ohne besondere Begebenheiten ab, nur daß bei dem Kampfe der joyeusen Bande das Schwert des Herrn von Brantome zersprang, eben wie dieser große Verehrer der Prinzessin Margarethe zu seiner Gebieterin hinausblickend, einen furchtbaren Streich gegen Soubise führte.

Der Rheingraf mit seinen Deutschen beschloß den Kampf; dieser tapfere Anführer, der in den Religionskriegen in Frankreich so berühmten Reiter, wie die Franzosen sie nannten, kämpfte mit seinem alten Freund und oftmaligen Waffenbruder, den Prinzen von Condé, beide zeigten viel Gewandtheit, beide tummelten mit besonderer Fertigkeit ihre Rosse und schienen mehr ihre Geschicklichkeit zeigen zu wollen als den Sieg zu erringen. Rochechouard wankte im Sattel; im Lanzenkampfe waren die Deutschen die Meister, saßen, als ob sie, wie einst die Centauren, mit ihrem Pferde nur ein Wesen ausmachten, so fest, so unerschütterlich auf ihren Rossen, doch im Schwertkampfe zeigten die Franzosen mehr Gewandtheit, wenn auch nicht mehr Kraft.

Als auch diese Abtheilung den Kampf beendet hatte, erklärten die Kampfritter mit lauter Stimme, daß die Beschützer der holden Nymphen ritterlich ihre Damen beschirmt hätten, und diese nun in ihr Schloß ohne Gefahr einziehen könnten, worauf die Ritter aus dem Schlosse ihnen entgegen zogen und, vom Prinzen Condé geführt, an der Seite ihrer Schönen durch die Schranken reitend, nachdem sie den König begrüßt, in das Schloß einzogen. Früher schon hatte der himmelblaue Knabe das Zaubergewinde, was er um die Nymphen gezogen, gelöst, war auf die Tribune getre-

ten und hatte die Blumen freundlich und mit zierlichem Anstande unter die Frauen des Hofes vertheilt. Als er der Limeuil eine Rose reichte, sagte er, und sein Auge hing innig an dem holden Mädchen: Diese der schönsten der Schönen. Margarethe von Valois streichelte des Knaben Wange, als er ihr die Blume reichte — und er gab ihr seinen Pfeil — : Er verwundet, wie Euer Blick, aber er heilt nie, — sagte er, sich verbeugend, und entschlüpfte.

Jetzt öffnete sich auch das Thor der Einsiedelei, die sechs Abtheilungen mit ihren Führern ritten wieder ein und alle, dicht hintereinander, durchzogen die Bahn, tummelten noch einmal ihre Rosse und ritten von dannen.

[Die Fortsetzung folgt.]

Stille.

In unserm kleinen Orte ist es sehr still, sagte ein polnischer Jude, und wenn nicht einmal ein Todesfall vorkommt, ist gar kein Leben darin.

8.

Pogogriph.

Einst war ich heilig manchem Heldenstamme,
Da ward ich aufgerieben von der Flamme,
Und loderte zum Himmel hoch empor.
Bald war ich Thier, bald Pflanze oder Blume,
Doch stets das Heiligste im Heiligthume,
Das man zu meinem Dienste sich erkor.

Ist mit mir selbst auch jener Dienst entschwunden,
So kannst Du doch mein Daseyn noch bekunden,
Vor Gott und Mensch, durch edle Menschlichkeit.
Und nicht bedarfs als Zeichen dann der Flamme,
Denn wenn ich rein aus reinem Herzen stamme,
Erkennt und ehrt mich der, dem man mich weiht.

Nimmst Du das dritte mir von den fünf Zeichen,
Kann ich als Werk Unsterblichkeit erreichen,
Wenn das Gefühl mit Schönheit mich geziert,
Doch nur Geweihten ward die Kraft gegeben,
So einfach wahr zu rufen mich in's Leben,
Daß auch mein Geist das Herz ergreift und rührt.

Mein Werth liegt nicht im künstlerischen Prunke,
Ich bin nur schön, wenn mich der Göttersunke
Des hochbegeisterten Genie's erschafft;
Der Meister irrt, der mich auf Land begründet,
Denn wenn der Land einst mit der Mode schwindet,
Verlier' ich meine Schönheit, meine Kraft.

Berlin.

Wilhelm John.